Die Staats-Zeitung.

J. Geo. Ripper, Box 19.
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Juli 24, 1873.

An unsre Freunde von Nah und Fern.

Wir beabsichtigen im Laufe der nächsten Woche unsre Freunde in Wilmington, Delaware, und jene in Camden, New-Jersey, zu besuchen.

In der darauffolgenden Woche werden wir in Carlise, Shippensburg, Chambersburg, Green Castle und Hagerstown vorsprechen, um die auf uns harrende Laubfröschlen abzuholen. Solche unsrer Freunde, die in den genannten Ortschaften oder deren Nähe wohnen, möchten wir freundlichst ersuchen, ihre Rückstände an die resp. Agenten zu bezahlen. Jene in Waynesboro' können entweder an Hrn. Peter Schmidt in Green Castle, oder an Capt. Heist in Hagerstown bezahlen.—Wir gedenken am Mittwoch und Donnerstag in Carlisle und Shippensburg zu sein; am Freitag in Hagerstown und Green Castle; und am Samstag und Sonntag in Chambersburg.

Ein deutscher Consular-Agent in Washington.

Washington, 14. Juli. — Hr. Alfred Schücking hat soeben die Ernennung als Consular-Agent des deutschen Reiches in Washington erhalten.

Friedrich Hecker ist am 24. Juni nach seiner Rückkehr aus der Schweiz in Mannheim an der Gesichtsrose erkrankt.

— Wie ein Correspondent der New-York "World" meldet, ist es Bismark's Absicht, das Christenthum gänzlich zu unterdrücken. Da hätte Bismark eine harte Nuß zu knacken.

Kaiserin Eugenie. — Gerüchten zufolge wird die Kaiserin Eugenie mit ihrem Sohne zum Besuche der Welt-Ausstellung nach Wien kommen.

Nach Europa. — Col. Thomas A. Scott, der bekannte Vize-Präsident der Pennsylvania Eisenbahn-Compagnie, reiste in letzter Woche von Philadelphia mit seiner Gattin nach Europa ab, wo er mehrere Wochen verweilen wird.

Werden dem Strick entgehen.

Die drei New-Yorker Mörder, Stokes, Simmons und King werden wahrscheinlich der Todesstrafe entgehen, da die radikale Gesetzgebung jenes Staates ein Gesetz passirte, wonach zur Verurtheilung eines Mörders im ersten Grade der Beweis vorliegen muß, daß der Mord absichtlich und wohlüberlegt begangen wurde! — Klingt das nicht? schön? Welcher Mörder wird nun aber gestehen, daß er sein Opfer absichtlich oder wohlüberlegt ermordete? Wahrlich, es wird immer schöner.

Onkel Säm, hilf!

Die Gehaltserhöhungen des Präsidenten Grant und seiner übrigen Beamten gehören wohl nicht zu den populären Maßregeln, welche das Volk begünstigen. Allein Pflicht gebietet es, daß wir eine Besoldungszulage für den Postmeister von Point Pleasant, Ohio, befürworten. Dieser Würdenträger bezog bisher einen Jahresgehalt von blos drei Dollars und fünfundzwanzig Cents sage — $3 25 — kaum genug, um ihm Zahnbürsten anzuschaffen, und seine Zähne zu putzen. Das Amt ist vacant geworden und es findet sich jetzt in Point Pleasant Niemand, der es unter vier Dollars verwalten will. Da sollte drum doch Onkel Säm liberal sein. Bekommt ja der Präsident selbst fünfzig tausend Dollars per Jahr, und dieser Postmeister blos vier Thälerchen! Na, wem da der Magen nicht überläuft, der gehört zum — Ochsengeschlecht.

„Zurücksetzung der Deutschen."

Das Washingtoner „Journal" jammerte neulich über die Zurücksetzung der Deutschen bei der Besetzung der öffentlichen Aemter im Distrikte Columbia: „Da wir weder im Concil, noch im Delegatenhause einen einzigen Vertreter haben, so durften es sogar die farbigen Legislatoren in ihrer letzten Sitzung wagen, von deutschem Schmutz und deutscher Unreinlichkeit zu sprechen, und die Deutschen thatsächlich zu insultiren. Sie wußten ja, daß wir Niemanden im Hause hatten, der ihnen den Kopf zurechtsetzen konnte."

Der „Cincinnati Volksfreund" bemerkt dazu:

„Es ist auffallend, daß die Deutschen überall da, wo die demokratische Partei entweder die Mehrheit, oder wenigstens eine respektable Stärke besitzt, in Ansehen stehen und in allen Zweigen der Verwaltung wohl repräsentirt sind, und daß es in solchen Lokalitäten die Neger nicht wagen dürften, im Stadtrathe oder in irgend einer anderen öffentlichen Körperschaft die Deutschen so zu beleidigen, wie sie es in Washington thun, wo die Republikaner sich in unbestrittener Uebermacht befinden. Die Parteitreue der dortigen Deutschen scheint sich spottschlecht auszuzahlen."

Es geschieht den Deutschen in Washington ganz recht. Sie haben geholfen, sich den Strick an den Hals zu legen; haben für Grant und dessen Negerwirthschaft gewetteifert, und jetzt schreien sie von Zurücksetzung; Jetzt klagen sie über den wohlverdienten Fußtritt. Wohl bekomm's; ihr habt's so g wollt.

Ein offener demokratischer Zettel.

Ein Bostoner Correspondent der New-York „World" sagt, daß die demokratische Staats-Convention von Massachusetts wahrscheinlich schon vor der republikanischen Convention stattfinden und einen demokratischen Candidaten auf einer "straight out" Plattform nominiren wird. Col. Green von Boston wird als der hervorragendste Governörs-Candidat genannt. (Die neueste Anschauung im demokratischen Lager geht dahin, allen Allianzen mit den Liberalen oder andern politischen Organisationen auszuweichen und es diesen zu überlassen, durch ihre spezielle Thätigkeit die radikale Partei zu schwächen und gleichzeitig Beweis ihrer Stärke abzulegen. Die neuliche Erklärung des Senators Thurman von Ohio, welcher zum Festhalten an der demokratischen Partei mahnt, hat ihre Wirkung geäußert und bereits in den hervorragendsten demokratischen Blättern des Landes ein Echo gefunden.)

Auch ein Zeichen der Zeit.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Temperenzbewegung die Deutschen der Ver. Staaten in das demokratische Lager führen wird.

Die „Illinois-Staatszeitung" (früher stark-republikanisch) und die „Chicago Union" (liberal) betrachten den Anschluß an die demokratische Partei nicht als eine Prinzipienfrage, sondern als eine Zweckmäßigkeitsfrage. Sie behaupten, es gebe nur ein Mittel, die große Masse der Irländer und die zweifelhaften Amerikaner für die deutsche Antitemperenzfrage zu gewinnen. Dieses Mittel sei der Anschluß der freisinnigen Bewegung an die demokratische Organisation. — Beide Blätter empfehlen, mit der demokratischen Partei Hand in Hand zu gehen.

Wir betrachten diese Sache als ganz und gar zulässig und erfolgreich. Kein Deutscher, der noch einen Funken, Selbstachtung besitzt, kann mit einer Partei Hand in Hand gehen, welche ihm und seiner Familie des Essen oder Trinken verbieten und seine persönliche Freiheit rauben will. Blicke man nach irgend einem Staate, und man wird finden, daß in allen republikanischen Staaten der Temperenz-Fanatismus in vollen Schwunge ist.

Vertagung der Verfassungs-Convention.

Die Verfassungs-Convention hat sich bis zum 16. September vertagt. Unter den Amendements, welche sie beschlossen hat, sind gar manche, welche die Annahme der ganzen revidirten Verfassung in Frage stellen. Dazu gehört unter andern das Libelgesetz, der Eid der Legislatoren beim Amtsantritt, daß sie keine Diebe sind, der Eisenbahn-Artikel und noch manches Andere. Manche Beschlüsse sind von einem schlecht besuchten Hause passirt, worin kaum ein Quorum anwesend war, manche ohne alle gründliche Berathung. Eine Uebersicht über das Thun der Convention hatte man eigentlich nicht, da oft die Beschlüsse amendirt und wieder amendirt wurden, bis man zuletzt gar nicht wußte, wie sie lauten. Wenn die Mitglieder einem Examen darüber unterworfen würden, Was sie eigentlich zusammen dekretirt haben, so würden nur sehr Wenige darüber volle Rechenschaft geben können. Schade, daß man sie nicht vorher einem Examen unterwerfen konnte, ehe sie an die Arbeit gingen; nur sehr Wenige würden darin das Prädikat „Fähig zum Gesetzgeben" erhalten haben.

Während der Pause werden die bis jetzt vorgeschlagenen Constitutions-Amendements gedruckt und veröffentlicht werden. Das Publikum und die Presse wird dann in das Klare über die ganze bisherige Thätigkeit kommen, und die Kritik wird Gelegenheit erhalten, ihr volles Recht zu üben.

Neues aus East-Liberty.

Aus dem freundlichen East Liberty (nahe Pittsburg) schreibt uns unser thätiger und geschätzter Agent, Herr Christian Haus, unter anderm folgende Neuigkeiten:

Werther Freund Ripper!

Letzten Dienstag (am 15. Ds.) hat sich in unsrer Nachbarschaft ein großes Unglück zugetragen. Das älte Töchterchen des Hrn. John Wege stürzte nämlich um etwa halb 7 Uhr an jenem Abend in einen 55 Fuß tiefen Brunnen! Ohngefähr eine Stunde später wurde das Kind als eine Leiche von ihrem Vater aus dem Brunnen gezogen. Der Schmerz der Eltern läßt sich leichter denken als beschreiben.

Gestern Abend (am Donnerstag den 17.) wohnte ich einem der schönsten Feste bei, das ich noch je sah, nämlich der Hochzeit des Hrn. Georg Schmidt und Fräulein Friedericka Stoke. Hr. S. war mein früherer Barkeeper, den Sie selbst sehr gut kennen. Sie trafen ihn bei Ihrem letzten Besuch in East Liberty in meiner Wohnung. Auch waren viele Mitglieder Ihres „Corps" bei der Hochzeit. Hr. Pastor Baumann vollzog die Trauung.

Soeben wurde Hr. Louis Barth, ein Kohlenarbeiter, nach Hause gebracht, da ein großer Haufen Schiefer auf ihn gestürzt war, und sein rechter Fuß schlimme Quetschungen erlitten hatte.

Anmerkungen des Herausgebers. — Wir kennen den jungen Bräutigam (Hrn. Schmidt) recht gut. Daß er sich ein liebes Weible heimgeholt hat, war ganz recht, und wir wünschen ihm und seiner Gattin das beste Glück. Daß aber auch die anwesenden Gäste es sich bei der frohen Feier wohl schmecken ließen, dürfen wir wohl hoffen, denn ein gemüthlicheres und fideleres Völkchen als das „Ripper'sche Corps", läßt sich wohl nirgends sonst finden. Hr. Schmidt ist ein sehr zuvorkommender und freundlicher junger Mann; daß er seinen guten Namen auch als Gatte (und selbstverständlich auch als — Herr Papa!) bewahren wird, zweifeln wir nicht im geringsten. — Hier ist unsre ☞, lieb' Pärle.

— Präsident Grant hat dieser Tage in Long Branch einen Alligäter (oder Crokodil) von einem seiner Verehrer aus Louisiana als Geschenk erhalten.—Was nächst?

Correspondenzen.

Correspondenz aus Blair County.

Hollidaysburg, Juli 16, '73.

Freund Ripper!

Der 4te Juli ist hier großartig, aber sehr wässerig gefeiert worden. Feuer- und Militär-Compagnien rc. zu Pferd und zu Fuß, sowie verschiedene Logen waren zahlreich von hier und allen Nachbar-Städten vertreten. Die Parade, von verschiedenen Musikbanden begleitet, war wirklich großartig; der Pic-Nic Grund war mit Menschen überfüllt. Aber was dem Feste fehlte, waren die Deutschen. Da jetzt kein Bier mehr gezapft werden darf, so hatten sich dieselben eines Besseren besonnen und sich ein Jeder ein Fäßchen oder mehr am 3ten eingelegt. Die Bestellungen bei den Brauern war so groß, daß kaum die Hälfte, wegen Mangel an Fässer, geliefert werden konnte. Trotzdem eine Menge Flaschen hinter den Bäumen geleert wurden, lief doch Alles ruhig ab. Nur Biertrinker von auswärtigen Plätzen und hier fremd, waren zu bedauern, indem sie mit Soda-Wasser vorlieb nehmen mußten. Die Soda Wasser Gesellschaft hatte eine Maschine auf dem Pic Nic Grund, um die Zubereitung ihres Getränkes selbst zu thun. Zu diesem Zwecke war Vitriol nöthig. Beim Aufbrechen des Pic-Nics wurde eine Korbflasche mit genannter Flüssigkeit zurück gelassen. Früh am 5. Ds. begab sich ein Sohn der grünen Insel, wahrscheinlich um sein Morning Bitters oder sonst etwas Verlorenes aufzugabeln, nach dem Platze. Zum Unglück erwischte er jene verhängnißvolle Flasche, that ein Zug daraus, und war natürlicher Weise bis Abend eine Leiche. Also an einem unschuldigen Restchen von Bier, Wein oder eben Bitters würde er seinen wahrscheinlichen Katzenjammer geheilt haben. Unsres Wissens ist nicht einmal ein Inquest gehalten worden. Da haben wir wieder ein Opfer dieser elenden Temperenz-Sippschaft.

Ihr ergebener H.

Correspondenz aus Philadelphia.

Philadelphia, Juli 20, '73

An den Commandant des „Ripper'schen Corps".

Es sei mir vergönnt, auch einen Bericht von hier aus an mein Lieblingsblatt, die „Pennsylv. Staats-Zeitung", richten zu dürfen, denn es ist ja lange her, daß ich Einiges dafür lieferte. Da ich aber seit Anfang letzten Monats im hiesigen Fairmount Park als Statistiker angestellt bin, so benutze ich die Morgenstunden in denen ich nur wenig, oder so zu sagen, nichts zu thun habe, und schreibe aus meinem Stegreif einige Episteln für meine alten Freunde und Bekannten, welche Ihre Zeitung so gerne lesen, und darunter sind sehr Viele die mich auf's Intimste kennen, besonders in Harrisburg, Wilmington und Philadelphia sowie anderwärts, wo Ihr Blatt mit so vielem Vergnügen und Gusto gelesen wird.

Um einiges über diesen prachtvollen Park zu schreiben, welcher bis zu seiner Vollendung noch Millionen von Dollars kosten wird, indem bis Dato schon von fünf bis sechs Millionen Dollars dafür ausgegeben sind, so wird es gewiß Ihre geehrten Leser und schönen Leserinnen interessiren, einiges Näheres darüber zu vernehmen, um ein Urtheil darüber fällen zu können.

Wenn von einem von der Natur so reichlich ausgestatteten Park oder Vergnügungs-Anlage die Rede ist, so ist der Fairmount-Park (ohne Philadelphia zu schmeicheln) in jeder Hinsicht einer der schönsten Lustgärten, den ich je besuchte. Es ist wohl wahr, daß ich, was Kunstanlagen in Botanik, Gärtnerei und zoologische Institute betrifft, in Paris, London, Berlin, Wien, Dresden, Stuttgart, Pottsdam und Karlsruhe viel schönere Parks gesehen habe als der Fairmount, sowie der Central Park in New York, und Prospekt Park in Brooklyn, sind. Was übrigens die Scenerien der Natur betrifft, so steht der Fairmount-Park einzig in seiner vollen Pracht vor uns. Durchflossen seiner ganzen Länge nach (6 Meilen) von dem klaren Schuylkillfluß, welcher die große Stadt der Bruderliebe mit Wasser versorgt, ist kein zweiter Park zu finden, welcher ähnliche Vortheile aufzuweisen hätte. Der Park ist von einer bis zu drei Meilen breit, und ist zum größten Theil mit hohem Wald bewachsen, dessen Bäume aus vielerlei des köstlichsten Holzes bestehen. Schon vor dem Freiheitskriege wohnten hierselbst englische Lords, unter Andern Lord Lansdowne, dessen Namen für den westlichen Park beibehalten wurde, so weit es dessen Besitzung betraf. Auch Washington und Lafayette hatten hier nach der Schlacht von Germantown ihr geheimes Hauptquartier, welches Haus heute noch Washington's Retreat heißt, und auf der östlichen Seite des Parks steht.

Sehr vieles wäre über diesen schönen Lustgarten zu schreiben, so daß es ein ganzes Buch von 1000 Seiten ausfüllen würde, aber ich werde später auf diesen Punkt zurück kommen, und genauere Erklärungen darüber geben, welche zur erläuterten Statistik gehören, wozu ich die Faktas in Händen habe.

Die Verwaltung dieses Parks ist zwölf der ersten und hervorragendsten Bürgern dieser Stadt anvertraut, unter der Präsidentschaft des genialen Herrn Morton M'Michael, früher Mayor von Philadelphia. Es freut mich jedoch besonders bemerken zu dürfen, daß auch ein Deutscher, in der Person des Hrn. Gustavus Remak, Advokat, dabei fungirt, und in der Park-Commission den Ton angibt, insofern es die Anordnungen betrifft.

Es nimmt in der That viele Umsicht, Sachkenntniß und Energie die Verwaltung eines derartigen Stückes Waldlandes zu übernehmen, und es zu einem sogenannten Eden umzuschaffen, denn Fairmount-Park ist bereits jetzt schon das Paradies der Philadelphier, worinnen sich Alt und Jung, Hoch und Nieder, Arm und Reich ungenirt bewegen, und in der Sommerhitze gesunde und frische Luft genießen können, und zudem ist jeden Tag von 3 Uhr Nachmittags bis Nachts eine schöne Musik auf Kosten der Stadt daselbst anzutreffen, um die zahlreichen Besucher im Park zu amüsiren. Auch dieser Punkt ist dem deutschen Park-Commissioner, Hrn. Remak, und dem deutschen Mitgliede im Stadtrath, Hrn. Ladner zu verdanken, welche all ihre Rednergabe aufboten, um diesen Gegenstand in's Leben zu rufen, und mit dankbarer Genugthuung wurde dieser Akt von einem freidenkenden Publikum entgegen genommen, und applaudirt. Es gab freilich einen bedeutenden Anstoß bei dem sogenannten vornehmen Muckerthum, daß man der arbeitenden Klasse gleich ihner, solche Vortheile, und Genüsse zusicherte; übrigens ist nicht zu verkennen, daß dennoch die Mehrheit genialer Amerikaner liberal sind, und als Republikaner zu handeln verstehen.

Was nun die Hauptsache oder den Besuch des Parks betrifft, so ist derselbe über alle Erwartung bedeutend zahlreich. An Wochentagen besuchen gewöhnlich 600 einspännige und 300 zweispännige Carriages den Park, ebenso von 1 bis 200 Ladies und Herren zu Pferde, und von 1 bis 2,000 Fußgänger, darunter die Hälfte Kinder, welche sich göttlich amüsiren. Am 4ten Juli besuchten 2,300 Carriages, 300 Reiter, 6 sechsspännige Omnibusse, und über 30,000 Menschen den Fairmount Park; das sind wahre Thatsachen.

An Sonntagen ist der Besuch außerordentlich stark, und so zu sagen viermal stärker als an Wochentagen, wovon voll die Hälfte Deutsche, Franzosen, Italiener und andern europäischen Nationen angehören. Ganz besonders aber wird der Park von jüdischen Familien und ihren Kindern besucht. Ueberhaupt habe ich stets wahrgenommen, daß die Juden, was Theater, Kunstausstellungen, und Schönheiten betrifft, sehr hervorstechend dafür empfindlich sind.

Excursionen für Schulen, und die Pic-Nics für arme Kinder sind sehr zahlreich im Park, und welche Wohlthat es ist für die armen unschuldigen Kinder, können nur Diejenigen fühlen die es genießen. Für diesen schönen Zweck werden von wohlthätigen Menschen in Philadelphia Tausende von Dollars gesammelt.

So wie ich aus Ihrem geschätzten Blatte ersehe, so werden nun Harrisburg und Wilmington, Delaware, auch ihre Parks einrichten, wozu sie bereits den Grund angekauft haben, aber der Grund ist ja das Wenigste, es ist die Einrichtung und Ausstattung was einen Park kostspielig macht. Was thut aber das zur Sache? Beide Städte haben republikanische Stadträthe, und diese verstehen es aus dem FF ihren Constituenten eine Schuldenlast auf den Hals zu laden unter der sie erliegen müssen. Harrisburg kann es leichter thun, denn dort hat ja der Hauptkönig des Betrugs und des Schuldenmachens seinen Sitz.—Hartranft, Cameron & Co.

Wilmington mit seinen vielen Fabrikarbeitern bedarf eines solchen klassischen Grundes für einen Park, denn ohne den Schützen- und Rosenthal-Parks besteht nichts Weiteres daselbst, und da nun Wilmington, wie ich sehe, sieben Verehrer deutscher Classiker besitzt, so wäre ein Classisch-historischer Park gerade das Centrum, um im kühlen Schatten die deutschen Classiker zu studiren. Nichts für ungut. — Es grüßt Euch alle, Euer

J. F. Hähnlen.

Corresphndenz aus Lancaster County.

Columbia, Juli 20, 1873.

Da wären wir wieder in Columbia, — und liegen im Wäldchen auf Chestnut-Hill (Käschtenberg, wie es in gut—pennsylvanischem, aber nicht sehr wohlklingendem Deutsch heißt) auf dem Moos unter einem alten Kästenbaum, dessen Früchte von den italienischen Kastanien so sehr differiren, wie der Name „Käschten" von „Kastanien."

Es ist hoher Mittag; die Vögelchen haben zu singen aufgehört, und kaum ein Baumblatt regt sich mehr, — es ist die „Pausstunde", die Stunde, fast so ruhig, als die Stunde der Mitternacht; — die Stunde, geheiligt dem „Pan", dem heidnischen Gotte des Weltalls, der in den Bildnissen, die Griechische Künstler von ihm gemacht, allerdings possirlich genug aussieht und einem Teufel auf ein Haar gleicht, mit seinen langen, spitzigen Ohren, seinen Hörneransätzen, seinen Bocksfüßen und seinem Ziegenbart. Aber in der Natur, so wie sie jetzt ist, und selbst im menschlichen Leben, liegt auch eine göttliche Ironie und sogar scheinbare Grausamkeit, und es ist gar kein Wunder, wenn die Griechen ihren Gott „Pan" so gedacht.

Das ist zu philosophisch und antiquarisch! Nur ein Wort noch darüber. Es gibt drei solche heilige Ruhepunkte in jeder Bewegung: der Anfang, die Mitte und das Ende, — auch in der Pendelschwingung; so in dem menschlichen Leben: die Stunde, wo der Mensch gezeugt wird in Liebe; — die Stunde, wo er im Zenith, in der Mittagshöhe seines Lebens steht, und seine Lebensaufgabe vollbracht zu haben glaubt; — und die Stunde, wo er stirbt, — d. h. wo er durch das Ewige, was ihn erschaffen hat, durchgeht zu einem andern Seyn. —

Genug! — Wenn wir Bier heute am Sonntag haben könnten, hätten wir nicht Zeit zu so viel philosophischen Betrachtungen. Das müssen Euere Leser ausbaden. Laß sie gegen Temperenz stimmen!

Es kommt mir vor, als ob auch so eine Ruhestunde oder „Paus-stunde" in meinem Leben wäre, — ich denke an dahingegangene Zeiten, an alte Freunde, und so auch an die „Stovepipe" in Harrisburg, und — schreibe Euch. —

Vor mir im Thale liegt der glitzernde Susquehanna und ganz Columbia, unter Anderm die Wallnut Street, die sehr gewachsen ist, seit ich sie vor einem Jahre ungefähr zum letztenmale gesehen. Columbia hat einen großen Aufschwung genommen. Die Stadt ist beinahe doppelt so groß geworden und immer noch stark im Wachsen. Eine Menge deutscher Bürger und Freunde von uns haben recht hübsche, stattliche Häuser gebaut; so z. B. in Walnut Str Leonh. Schmidt, ein fähiger Schmied und alter Partner von uns im Jucker (Euchre)-Game,—die beiden Wagner, M. Schaible und Joh. Pfeffer, — zwei aus der Büttner'schen Familie: Peter und Conrad Büttner, (Brauer), Georg Heim, Fußbekleidungs Künstler, alter Haudegen, schau wie ein Pfefferkörnl; weiter oben noch ein Anderer vom „Ripper'schen Chor, Max Bucher, der berühmte Grocer, der ein Geschäft hat, wie kein besseres in Philadelphia existirt, — Henry Rodenhäuser, Metzger, und Mistreß Rodenhäuser, (zwei Häuser); Christ. Metzger, der die guten Havannah- und Para-Cigarren in Booth's Store in Locust Str. macht, — Fritz Greenewalt, alter Furnace Boß rc. — Drüben in 5. Straße unser alter Freund Conrad Meyer, Restaurateur, hat ein stattliches Haus hergebaut; hat nur einen Arm, aber einen guten, — ein Herz. aber ein treues, und einen — eine hübsche, brave junge Frau, die er vor wenigen Wochen geheirathet. Wir waren dabei. Da ging's hoch her! — Pastor J. A. Darmstetter, ein verehrter und wohlbekannter Mann und der wackere Sattler Jakob Seibel haben in Locust Str. gebaut; wahre Palläste, mittelalterliche Ritterschlösser haben die Herren Detweiler, Haldemann und Case (Amerikaner) errichtet. — Die Pennsylvania Central Railroad-Compagnie setzt ihre Arbeiten im großartigsten Maßstabe fort. Das kolossale Roundhouse ist fertig und wird nächstens im Innern vollständig eingerichtet in Funktion treten. Wer sagt da noch, daß wir hinter der Zeit zurückbleiben? — Pschah! —

Die katholische Kirche in Cherry Str. früher schon stattlich und sehr geräumig, wird nun noch um 40 Fuß in der Länge und weitere 24 Fuß, (Siebeneck für den Hochaltar) erweitert. Nik. Stapf, der rühmlichst bekannte Architekt, leitet den Bau. Der allverehrte und allbeliebte, bei Katholiken sowohl als Protestanten hoch in Achtung stehende Vater Piever, ist seit vielen Jahren Pfarrer der Kirche.

Was hat den Mann, einen trefflichen und ächten Mann und höchst würdigen Priester, nur angewandelt, daß er neulich im Pic Nic auf solche Weise auftrat? Der St. Peters Verein, ein katholischer, von der Staatsgesetzgebung regelmäßig gecharterter, aus fast 200 sämmtlich zu der hl. Dreifaltigkeits- (d. i. Vater Pieper's) Kirche gehörenden Mitgliedern bestehender Verein, zu dem viele der treuesten und aufrichtigsten Katholiken Columbia's gehören, hielt letzten Montag ein Pic Nic in Heise's Wäldchen zum besten des Kirchen-Neubau's. Es hatten sich mehrere Protestanten, intime Bekannte von Mitgliedern des Vereins eingefunden. Vater Pieper wollte, daß das Pic-Nic ein streng privates, auf den Verein beschränktes sein sollte, obwohl er selbst in Gesellschaft eines Protestanten zuerst zu Wagen auf dem Platze des Festes anlangte. — Die Wunden alter, kleiner Differenzen brachen auf; — er wollte alle Nicht-Mitglieder entfernt, — das Tanzen und die Musik beschränkt, — das Biertrinken gestoppt haben, — warf mit höchsteigenen Händen ein eben anzuzapfendes Barrel Bier — unter lautem Protest des anwesenden Brauers, eines sehr kräftig gebauten Mannes vom Schragen, und forderte diesen zur fight heraus, was der Brauer höflichst ablehnte. — Was soll das Alles? — Ist das die ecclesia militans?

Die Zwecke der Kirche sind nur geistige und ihre Mittel können nur innerliche (der Gedanke, das Wort) sein; während die Zwecke und Mittel des Staates dieser äußeren Welt angehören. „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist!" Jedes Mitglied der Kirche, jeder Geistliche, insofern er in der äußern Welt erscheint und im öffentlichen Leben handelt, ist nichts weiter, als ein Bürger und hat die Rechte Anderer sorgfältig zu respektiren, wenn er seine eigenen Rechte geachtet sehn, seine eigene Achtung bewahrt haben will. Jeder Staatsbürger dagegen, wenn er eine Seele hat, ist ein Mitglied einer Kirche, die ihm die inneren Motive für seine Ueberzeugungen und Handlungen gibt, sollte er auch selbst allein der einzige Vorstand Angehörige dieser Kirche sein.

Vater Pieper ist ein tüchtiger Priester und wackerer Mann; aber er war übereifrig; — that's all. Sapienti sat! Errare humanum! Zwei lateinische Brocken auf einmal. Das ist genug. Versöhnt Euch und „Kindlein, liebet Euch unter einander', sagt, glaub' ich der heilige Johannes auf seinem Sterbebette. — Aber Sie wollen Neuigkeiten wissen? — Rarer Artikel hier! Vorgestern wurde ein zwei bis dreijähriges Kind des Hrn. Friedrich Stein, das auf der Straße spielte, dahier in Cherrystr. nahe dem Publik-Schulhause von der Carriage des Colonel Schoch, Präsident der Columbia National Bank überfahren und bös zugerichtet; wird schwerlich davon kommen. — Laßt die Kinder nicht ohne Aufsicht auf der Straße! Mein Papier geht zu Ende. Adieu!

C. M.

Ein befürchteter Strike der Kohlengräber.

In den Kohlengruben in gewissen Theilen dieses Staates droht ein neuer „Strike." Das „Pittsburger Volksblatt" sagt: „Zwischen den Kohlengräbern und den Gruben-Besitzer hat sich ein Streit erhoben, welcher ernste Folgen nach sich zu ziehen droht. Wie zum Hohn passirte unsere saubere Legislatur das von den Kohlengräbern verlangte „Screen"-Gesetz, aber mit Auslassung der gegen die Uebertretungen seitens der Grubenbesitzer gerichteten Strafbestimmungen. Mit andern Worten: die Legislatur erklärte, daß die Kohlengräber eigentlich auch für die Förderung der kleineren Kohlenstücke, der sogenannten Nut-Kohlen, bezahlt werden sollten, hatte aber entweder nicht den guten Willen oder nicht das Herz, den gerechten Forderungen der Arbeiter den Schutz des Staates angedeihen zu lassen. Es blieb also von dieser Seite Alles bei'm Alten. Die Grubenbesitzer wollen von der deregten Forderung der Kohlengräber nichts wissen und haben bis jetzt alle Vorschläge der Letzteren zu Besprechungen und gütlicher Uebereinkunft entweder direkt oder unter allerlei Vorwanden von der Hand gewiesen.

Darob ist große Entrüstung im Lager der Arbeiter. Deren Organ die „Miners' Tribune" sagt: Die Grubenbesitzer seien Diebe, indem sie die Arbeit ihrer Leute mit falschem Maß und Gewicht mäßen; für hundert Pfund wollten sie nur achtzig bezahlen, und die Zeitungspresse von Pittsburg spiele die Hehler für die Diebe. Die „Miners' Tribune" sagt, die Grubenbesitzer wollten einen Arbeitsaustand der Kohlengräber herbeiführen, um dieselben bis zum Winter vollständig mürb zu machen. Ihr Plan sei folgender: Vorläufig wird nur in einigen Gruben gearbeitet und dort werden fünf Cents Arbeitslohn für achtzig Buschel Kohlen bezahlt. In den meisten Gruben aber werden keine Arbeiter angenommen, außer sie verpflichten sich auf ein Jahr, zu vier Cents zu arbeiten. Nachdem die meisten Kohlengräber, durch die Noth eines längeren Ausstandes gezwungen darauf eingegangen sind, werden auch die erstwähnten von fünf auf vier Cents heruntergeschraubt.

Wir wollen annehmen daß sich dies so verhält. Es liegt darin gar nichts Ueberraschendes. In dieser Welt schindet eine Klasse die andere, wo und wie sie kann. Das Kapital schindet den Arbeiter, wenn es die Gelegenheit hat, und der Arbeiter schindet, wenn er das Heft in der Hand hat, den Arbeitgeber und die Consumenten nach Herzenslust. In letzterer Hinsicht haben die Kohlengräber selbst vor beiläufig zehn Jahren in dieser Gegend ein Exempel gegeben, das sobald nicht vergessen wird. Damals wußten sie kaum, was sie fordern sollten. Ob die armen Leuten den hohen Preis erschwingen konnten, war ihnen ganz einerlei. Jetzt klagen sie über Tyrannei der Grubenbesitzer. Mit Verlaub! Wir nehmen nicht die Partei der Kohlenkönige. Die haben offenbar bedeutend Dreck am Stecken und möchten gern das Bett an fünf Zipfeln nehmen. Wenn sie viel haben so wollen sie immer noch mehr. Aber wozu die ewigen Klagen über den unerträglichen Druck des Kapitals? Dabei kommt nichts heraus.

Wenn die Kohlengräber gescheidt wären, so würden sie den Uebelstand beseitigen durch ein Mittel, das Jahre lang fast unbeachtet vor ihren Füßen gelegen hat. Die Gesellschaftung, die Corporation ist der Hebel, mit welchem das ganze jetzige Verhältniß von Kapital und Arbeit aus seinen Angeln gehoben und zum Besseren umgestaltet werden kann. Die Kohlengräber hätten, wie ihnen vor Jahren auch in diesem Blatte wiederholt gerathen wurde, in Gruppen zusammenstehen, ihre Mittel sparen und gemeinsam zum eigenen Betrieb des Kohlengeschäfts verwenden sollen. Ihre beste Zeit in dieser Hinsicht haben sie verpaßt. Jetzt geht schon Alles mehr in's Große, als vor 10 oder 15 Jahren; wo man damals vielleicht zehntausend Dollars zu einem Geschäfte brauchte, da sind jetzt hunderttausend nöthig. Aber es läßt sich noch immer viel thun und es ist die höchste Zeit, daß etwas in dieser Richtung geschieht. Die Kohlengräber werden, gleich anderen Arbeiterklassen, so lange betrogen sein und gekränkt, als sie nicht mit Einsicht und fester Entschlossenheit daran gehen, sich auf eigene Füße zu stellen, zugleich Arbeitgeber und Arbeiter zu werden.—Nächsten Montag halten sie eine Delegaten-Convention. Da wird viel geschimpf werden über die bodenlose Schlechtigkeit der Kohlen-Bosse und am Ende wird man wohl den Beschluß fassen, denselben den Gefallen zu thun, und Mann für Mann zu „striken." Und das Ende davon? Die Grubenbesitzer können es aushalten. Von den Arbeitern aber werden die meisten bis Herbst so mürb sein, daß sie froh sind, überhaupt nur wieder Arbeit und Verdienst für ihre Familien zu bekommen, mögen die Bedingungen auch hart sein. Nein,— auf diesem Wege geht es nicht. Die „Strikes" sind eines der allerrohesten und unglückseligsten Mittel zur Ausgleichung des Widerstreites zwischen Kapital und Arbeit.

Europäisches.

Deutschland.

Berlin, 18. Juli. Capt. Eisendecker ist zum Marine-Attache der deutschen Gesandtschaft in Washington ernannt worden.

Es geht das Gerücht, Erb-Prinz Wilhelm von Würtemberg habe sich mit Maria, der 18-jährigen Tochter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen verlobt.

Weiberkrawall.—Aus Prag wird erzählt: Bei dem stattgehabten Begräbnisse des Landschaftsmalers Kühnel und seiner Tochter Hedwig kam es auf dem Welschaner Friedhofe zu höchst unerquicklichen Scenen. Das heroische Mädchen, welches sich aus Leid über den Tod ihres Vaters selbst das Leben nahm, hatte sich bald nach ihres Vaters Tod in das Kirchenamt begeben und dort die Grabgebühr für ihren Vater, und zwar, wie gesagt wird, für jene Stelle, wo ihre Mutter und Schwester begraben liegen, bezahlt. Den Leichenzug begleiteten an 300 Frauenspersonen bis auf den Friedhof. Dort wurden die Särge vor einem offenen Grabe aus dem Wagen gehoben. Kaum war dies geschehen, als sich unter der Weiberschaar ein Tumult erhob. Einige der Trauernden hatten nämlich entdeckt, daß das Grab nicht jenes sei, worin die Mutter und Schwester der Verstorbenen liegen. Umsonst suchte Herr Janata, der Leichen Arrangeur von St. Peter, die aufgeregten Weiber zu beschwichtigen. Der Tumult wurde immer ärger, und es kam so weit, daß er sammt dem Todtengraber flüchten mußte. Die Weiber bestanden darauf, daß die beiden Leichen in das bezahlte Familiengrab gelegt werden sollen, und trugen die beiden Särge selbst zu der Vielen unter ihnen bekannten, unweit befindlich Grabesstätte. Nun wurde Rath gehalten, was weiter zu thun sei. Einige der Weiber wurden abgeschickt, einen Priester zu holen, der die Leichen einsegnen sollte. Dieser kam und es gelang ihm, sich in dem surrenden und schreienden Wirrwarr Gehör zu verschaffen. Die Weiber bestanden indeß auf ihrem Willen, die Leichen dort zu begraben, wo es die Verstorbene gewünscht hatte. Und sie setzen auch ihren Willen durch. Um dies zu ermöglichen, mußte das Grab gemacht werden. Dies wollten jedoch die Todtengräber nicht umsonst thun. Sogleich veranstalteten die Weiber unter einander eine Sammlung, welche an sechs Gulden ergab. Die Todtengräber gingen nun an die Arbeit und nach einer Stunde war das Grab vollendet. Die Einsegung erfolgte und die Leichen wurden sodann bestattet. Als die traurige Handlung beendet war und sich die letzten Weiber aus dem Gottesacker entfernten, war es bereits halb zehn Uhr Abend.

Schweizerischer Verfassungsrevisionsentwurf.

Der von einer besonderen Commission des eidgenössischen Bundesrathsausgearbeitete Entwurf für die Revision der Bundesverfassung läßt sich in folgende Hauptsätze zusammenfassen:

Jeder Schweizer ist wehrpflichtig; der Bund kann über den Militärpflicht-Ersatz einheitliche Bestimmungen aufstellen; das Bundesheer besteht aus der gesammten dienstpflichtigen Mannschaft; der Bund erläßt die Gesetze über das Heerwesen.

Der Bund errichtet Universitäten; die Cantone sorgen für den Primär Unterricht.

Die Unterrichtung von Spielbanken ist untersagt.

Die Münzprägung geht einzig vom Bunde aus.

Ein Bundesgesetz bestimmt den Unterschied zwischen Niederlassung und Aufenthalt.

Die Glaubensfreiheit ist unverletzlich; bürgerliche oder politische Rechte dürfen von keinen kirchlichen oder religiösen Bedingungen abhängig gemacht werden. Innerhalb der Schranken der Sittlichkeit und der öffentlichen Ordnung genießt jeder Bürger gleichen Schutz für seinen Gottesdienst. Die Errichtung von Biethümern auf schweizerischem Gebiete unterliegt der Genehmigung des Bundes.

Dem Bunde steht die Gesetzgebung zu, über persönliche Handlungsfähigkeit, über das Obligationsrecht, Handelsrecht und eventuell über das Strafrecht. Das Institut der Schwurgerichte kann in denjenigen Cantonen, wo es bereits besteht, durch die Bundesgesetzgebung nicht abgeschafft werden. Die Rechtsprechung verbleibt den Cantonen mit Vorbehalt der bundesgerichtlichen Competenzen.

Die geistliche Gerichtsbarkeit ist abgeschafft.

Artikel 64 lautet: Wer ohne Zustimmung des Bundes auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft im Auftrage eines fremden Staates oder einer fremden Behörde amtliche Handlungen verrichtet, kann vom Bundesrathe des Landes verwiesen werden. Dem Bunde steht das Recht zu, Fremde, welche die innere oder äußere Sicherheit der Eidgenossenschaft gefährden, aus dem schweizerischen Gebiete wegzuweisen.

Frankreich.

Paris, 18. Juli. Henry Rochefort wird nach Neu Caledonien transportirt werden.

Es wird berichtet, daß der Schah von Persien sofort nach Teheran zurückreisen wird, da ein Aufstand in seinem Lande ausgebrochen ist.

Rußland.

London, 18. Juli. Ein Brief aus St. Petersburg sagt, daß 450 deutsche Einwohner Rußlands nach den Ver. Staaten abgereist sind, weil die Regierung sie für militärpflichtig erklärt.

Spanien.

Bayonne, 18. Juli. Nachrichten aus carlistischen Quellen sagen, daß der Pfarrer von Santa Cruz wieder die geistliche Tracht angelegt hat und nach Rom gereist ist, um von dem Papste Vergebung zu erbitten.

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, Juli 24, 1873.

Städtisches.—Der Select Council von Lankaster passirte letzthin eine Ordinanz, nach welcher das alte Markthaus auf 99 Jahren an eine Compagnie zu $2000 per Jahr vermiethet werden soll.

Isaak Mischler, ein brühheißes radikales Mitglied des Lancaster Stadtraths, hat seine Stelle niedergelegt. A. J. Cogley wurde an dessen Platz erwählt.

Ein Pic-Nic des Lancaster Männerchor.—Der „Lankaster Männerchor" beabsichtigt, am Montag den 4ten August sein fünfzehntes Stiftungsfest durch ein großartiges Pic-Nic in Landis' Wäldchen abzuhalten. Der „Männerchor" ist einer der tüchtigsten und besten Gesangvereine dieses Staates, und wenn dieser etwas unternimmt, so darf man versichert sein, daß an ein Fehlschlagen gar nicht gedacht wird.

Die deutschen Katholiken von Columbia hielten am vorletzten Montag ein Pic-Nic in Heise's Wäldchen, das zur größten Befriedigung der Theilnehmer ausgefallen sein soll.

Ein schrecklicher Sturm in Lancaster County.—Ost Hempfield Township, Lancaster County wurde am letzten Samstag von einem schrecklichen Sturm heimgesucht. Besonders schrecklich soll der Sturm in der Nähe von Rohrerstown gewüthet haben. Ein großer Wagenschoppen und andere kleinere Gebäulichkeiten wurden niedergerissen, und gänzlich zerstört. Auf einem Platze wurden nicht weniger den 17 Aepfelbäume umgerissen. Nach dem Sturm fing es heftig an zu regnen. Das Sonderbarste ist, daß es während der ganzen Dauer der Sturmes weder donnerte noch blitzte.

Eine Warnung für Farmer. — Im mittlern Theile des Staates treiben zwei Schwindler ihr Wesen, indem sie reiche Farmer bewegen ihren Namen auf ein Blatt Papier zu schreiben, angeblich um eine freie Township Bibliothek in Obacht in ihrem Hause zu nehmen, welches dem Auditor deswegen behändigt werden müsse. Sie benutzen das Papier aber dazu einen Check auf $50—60 1 Monat nach Sicht darauf auszustellen, welchen sie dann bei der nächsten Bank mit der guten Unterschrift des Farmers versehen, eincassiren. Mehrere Farmer sind den geriebenen Gaunern bereits in's Garn gegangen. — Farmer werden wohl thun, sich vor diesen Schurken zu hüten.

Zink soll gerade so giftig sein, wie das Blei; denn seine Salze in kleinen Quantitäten genommen, erzeugen Uebelkeit; größere Dosen verursachen Erbrechen mit heftigem Würgen und schmerzhaften Krämpfen der Eingeweide. Es kommt oft vor, daß Maler durch Zinkfarbe vergiftet werden und unter der Bleivergiftung ähnlichen Anzeichen, an Colik leiden. Wasser, welches mit Zink in Berührung kommt, oder durch sogenannte „galvanisirte" Röhren lauft, ist mehr oder weniger mit dem Chlorid, Protorid von Zink oder Zinkspath vermengt, welche das Wasser leicht vergiften.

Ein gewaltsamer Mord. — Nahe Jennersville, Chester County wurde vor einigen Tagen ein Fremder auf eine höchst meuchelmörderische Weise ermordet. Man hat einen gewissen Wm. E. Underzook von Baltimore, den man in dessen Nähe gesehen hatte, als den Thäter verhaftet. Der Ermordete soll Goß heißen, und soll ohnlängst sein Leben in drei Gesellschaften für $25,000 versichert gehabt haben. Goß verschwand indessen auf einmal, worauf dessen Frau die Gesellschaft wegen Erlangung des Geldes verklagte. Underzook war ihr Hauptzeuge bei dem Verhör. Sie gewann die Klage, aber die Versicherungs-Gesellschaften verlangten einen neuen Prozeß. Man glaubt nun, daß der Ermordete der obengenannte Goß sei.

Ein merkwürdiger Fall.—Wir meldeten letzthin, daß ein Mann Namens William Moyer von einem gewissen Klupp oder Klopp auf einem Heufelde bei Adamstown, Lankaster County, mittelst einer Sense sehr schlimm zugerichtet worden sei, so daß man seinen baldigen Tod für sicher hielt. Jetzt hören wir, daß Hr. Moyer noch lebt, und unter der Behandlung des Dr. Raudenbuch sei, der ihn wieder herzustellen hofft!

Moyer ist ein kleiner Mann von etwa 32 Jahren und schmächtigem Aussehen, doch scheint er eine kräftige Constitution zu besitzen, weil er bis jetzt den Folgen seiner schrecklichen Wunde zu widerstehen vermochte. Die Spitze der Sense drang ihm nämlich in die rechte Seite, etwa 2 Zoll oberhalb der Hüfte, nahm durch den Körper eine schräge, aufwärts gehende Richtung und kam in der linken Seite unterhalb der Schulterhöhle heraus, nachdem sie den rechten Lungenflügel abgeschnitten hatte. Die Wunde war am Eingange 5½ und am Ausgange 1½ Zoll lang.

Moyer ging noch eine kurze Strecke weit mit der in seinem Körper steckenden Sense fort und zog sie dann, mit Blut beschmiert, ohne jeden Beistand heraus. Der Patient, welcher seit dem Vorfalle sein völliges Bewußtsein behielt, spricht deutlich und ißt und schläft ohne alle Schwierigkeit.

Dies ist gewiß ein merkwürdiger Fall, welcher die spezielle Aufmerksamkeit und Untersuchung der Wundärzte verdient.

Den Nagel auf den Kopf getroffen.—Ein Subscribent aus Texas sandte den Abonnements-Betrag für die Zeitung ein und kleidete das Gesuch, ihm das Blatt stets regelmäßig zuzusenden, in folgende Verse:

Denn wo keine Zeitung ist im Haus,
Sieht's auf dem Lande traurig aus;
Da hört man nichts von Neuigkeiten,
Als was die Klatscher vorbereiten, —
Und Solches, das gesteh' ich frei,
Ist mir nicht wichtig und nicht neu.
D'rum bitte ich, gedenkt der Pflicht,
Vergeßt mir meine Zeitung nicht!

Mögen alle Farmer auf dem Lande und in der Stadt wohnenden Bauern den obigen wahren Ausspruch jenes Subscribenten beherzigen.

Unser Ausflug nach Mountville, Silver Spring und York.

Ho, auf den „Kästenberg!" hieß es am letzten Mittwoch, als wir unsern Wanderstab (natürlich auch die „Stovepipe") ergriffen, um unsern Freunden in den obengenannten Ortschaften einen Besuch abzustatten. „Ja, wo ist denn der Kestenberg?" wird wohl Mancher fragen, der den Ort nicht kennt. Der „Kästenberg," oder „Käschtenberg," wie man sagt, ist ein höchst liebliches Plätzchen—ein kleiner Berg oder Anhöhe, zwischen Columbia und Rohrerstown in Lankaster County gelegen, von wo aus man eine prachtvolle Aussicht in die Ferne hat, und auch ein friedliches und zufriedenes Völkchen wohnt. Viele Eisenerzgruben sind da zu sehen, wie auch viele Maschinerien, in denen das Erz gereinigt, und für den Schmelzofen bereitet wird. Eine große Anzahl fleißiger Arbeiter sind hier beschäftigt, um dieses unentbehrliches Metal—Eisen—zu Tage zu fördern. Darunter sind viele Deutsche, ein fleißiges, biederes Völkchen, das wegen seiner Treue und Fleiß vor allen andern Nationen bevorzugt wird.

Grade als wir hier am Nachmittag nach unserm Bestimmungsort abreisen wollten, trafen wir Hrn. Jakob Lehner den wohlbekannte Steinhauer-Meister von hier, und Hrn. John Goll von Philadelphia, einer der Brückenbau-Oberaufseher längs der Pennsylvania Eisenbahn, zwei vortreffliche und ehrbare Männer, auf welche wir Deutsche wohl stolz sein dürfen. Diese reisten bis nach Lankaster, während wir selbst in Marietta bei unserm Agenten, Hrn. Haas abstiegen.

Die Reise zwischen hier und Marietta verstrich nur zu schnell, da die Unterhaltung höchst angenehm und gemüthlich war, und was die Fahrt selbst, die herrliche Scenerie und prachtvolle Landschaft betrifft, so ist wohl keine anmuthigere Landschaft im Staate zu finden, als diese. Auf der einen Seite schrängelt sich der schöne Susquehanna hinab, bis nach dem Chesapeake Bai, wo er sich dann in den Ocean mündet, während auf der anderen Seite die prachtvollsten Felder und Fluren zu sehen sind. Längs der Bahn sieht man auch die große, mit den besten Steinen versehene Steingrube des Hrn. Lehner, wo die schönsten Bausteinen gewonnen werden. Es ist dies eine wahre Fundgrube für Hrn. Lehner, wozu wir ihm herzlich gratuliren. Irren wir nicht, so wurden die kolossalen Stahlwerken, unterhalb Harrisburg von Steinen aus jener Steingrube gebaut, und wer die Stahlwerke je gesehen hat, wird zugeben, daß sie aus den schönsten und solidesten Steinen bestehen.

In Marietta verließen wir unsre beiden freundlichen Begleiter, und kehrten, wie schon bemerkt, bei Hrn. Haas ein. Hier wurden wir, wie immer, auf's herzlichste bewillkommt. Da unsre Abreise von Hause sehr schnell ging, ja, wir hatten nicht einmal Zeit, uns zuvor noch barbieren zu lassen, und wir nicht gerne „ungewaschen" von unsern Freunden gesehen zu werden wünschen, so eilten wir bei unsrer Ankunft in Marietta zu allererst zu einem Verschönerungskünstler, und zwar zu dem Sohne des Hrn. John Espenschied, ein netter junger Mann, welcher einen Barbiersaloon neben dem bekannten „Dauer Haus" besitzt. Flugs, ging's an's Rassiren, und in kürzerer Zeit als wir dieses schreiben, war der Rassirungsprozeß überstanden; unser Gesichtchen war wieder so glatt und schmuck, daß wir beinahe Lust bekamen, das erste beste—Fräulein zu küssen! Doch, Spaß bei Seite; unser junger Freund Espenschied versteht seine Sache sehr gut, und wir stehen nicht an, ihn auf's beste zu empfehlen. Wer es nicht glaubt, der mache den Versuch. (Nebenbei möchten wir noch bemerken, daß Freund Dauer, der galante Wirth des „Dauer Haus" ebenfalls noch lebt, und obwohl er nicht rassirt, so sorgt er doch für den „inneren Menschen" mit famosen Speisen und Getränken. Man vergesse nicht, auch ihn zu besuchen.)

Da es bereits spät am Abend war, als wir in Marietta ankamen, so hatten wir blos noch Zeit, unsern Freunden, den Herren Kraus, Bastian und Schönberger einen kurzen Besuch abzustatten. Hr. Kraus hat jetzt einen sehr schönen und ausgedehnten Schuh- und Stiefel-Laden gegenüber dem großen Store des Hrn. Spangler an der Marktstraße. Unsern Lesern in Marietta und Umgegend möchten wir auf's dringendste anrathen, den großen Schuhladen des Hrn. Kraus zu besuchen, da wir überzeugt sind, daß sie nirgends eine größere noch schönere oder billigere Auswahl aller Sorten Schuhen und Stiefeln finden können. Aehnliches ist bei Hrn. Bastian der Fall, dessen großes Möbel-Lager von keinem anderen im Staate übertroffen wird. Und was Hrn. Schönberger betrifft? Nun, ein Jeder der Brod isst, weiß es ja, daß dessen Brod, Kuchen u. s. w. Nro. 1 sind.

Noch wollten wir unsern alten Freund, Hrn. Heinrich Prescher besuchen, fanden ihn auch, aber weiter droben an einem neuen Platze, nämlich im „Perry Haus," wo er für die Hungrigen und Durstigen auf's beste sorgt. Er ist immer noch der joviale Kamerad, nur hat er hin und wieder „Truwel" mit jenem Plagegeist—Rheumatismus. (Können euch ein Liedle singen, Henry, von diesem Skorpion, nämlich dem Rheumatismus. Wer Den erfunden hat, den sollte man—laufen lassen.)

Am nächsten Morgen ergriffen wir, begleitet von Hrn. Haas, wieder unsern Wanderstab, und reisten nach Mountville. Kaum hatten wir die Cars verlassen, so warden wir auch schon von unserm lebensfrohen alten Freunde Hr. Friedrich Edele und seinem lieben Weible am Bahnhof begrüßt. Sie waren gekommen, um uns abzuholen. „Bravo, wackerer alter Freund, du und dein Weiblein habt immer noch das Herz am rechten Platz," so ungefähr dachten wir, als wir dessen Hand schüttelten.

Vom Bahnhof ging's hinauf nach Mountville, und den ersten Bekannten den wir da trafen, war Hr. Roberts, früherer Schatzmeister von Lankaster County, ein herzensguter Kamerad. Später am Abend trafen wir auch Hrn. Charles Gersen, welchen wir neulich in Philadelphia als frischen Rekrut einmusterten. In Freund Gersen fanden wir einen trefflichen Mann und sehr geschätzter Bürger.

Von Mountville ging's dann hinauf auf den „Kästenberg" und Silver Spring, wo wir Viele unsrer Freunde wohl und munter antrafen. Unser Agent, Hr. Meisenbach, ist noch immer auf seinem Posten als Ingenieur in einen der Erzeisenwerken. Hr. Louis Krall zeigte uns einen großen und schweren Klumpen Erz, der pures Eisenerz zu sein scheint; man will denselben zur Besichtigung nach Philadelphia senden. (Näheres über die Erzminen dieser Gegend haben wir bereits Oben angegeben.) Blos Das möchten wir noch anführen, daß, sollte je ein Fremder diese Erzminen besuchen, so muß er einen Wegeweiser haben, wenn er nicht irre gehen will. Die Leute sind wohl alle recht brav, aber die vielen Wege, Ab- und Zugänge machen Einem den Kopf so verduselt, daß man am Ende kopflos dasteht, und nicht mehr weiß, „wo des „Zimmermanns Loch" ist.

Daß wir auch unsern alten Schulkamerad, Hrn. Michael Helfrich besuchten (dessen Vater, sel. Andenkens, war unser erster Lehrer), versteht sich von selbst. Er ist immer noch der „deutsche Michel," — gradaus von der Leber; gut, wo man gut sein soll; kommt ihm aber Einer „schief," dann "look out," es „g'wittert" nicht blos, es „blitzt" auch, und selbst wenn der Großherzog vor der Thür steht! Freuen that es uns zu sehen, daß er eine hübsche Heimath besitzt; ein großes Hotel, Scheuer, Wagenschuppen, hübschen Garten u. s. w., kurz ein sehr schönes Eigenthum, wozu wir ihm herzlich Glück wünschen.

Hier trafen wir auch Hrn. John Rhein von Rohrerstown, ein alter Rekrut der „Staats-